



Zivilcourage - eine demokratische Tugend entdecken Wie man lernt, sich einzumischen

Kurt Singer

„Zivilcourage - eine demokratische Tugend entdecken. Wie man lernt, sich einzumischen“, erschien erstmals in: *Fromm Forum* (deutsche Ausgabe), Tübingen (Selbstverlag), Nr. 3 (1999), S. 20-30.

Copyright ©1998 and 2009 by Professor Dr. Kurt Singer, Heckenrosenstr. 8, D-82031 Grünwald bei München

Ich spreche zu Ihnen über den Mut, sich im Alltag verantwortlich einzumischen. Viele Menschen wären gern couragierter, aber im entscheidenden Augenblick fehlt ihnen der Bürgermut zum Widerspruch. Sie fürchten, nicht die richtigen Worte zu finden oder sich zu blamieren; sie haben Angst, ihre Offenheit könnte ihnen schaden. Deshalb schweigen sie lieber oder passen sich an; das macht sie unzufrieden mit sich selbst. Fallen uns nicht rasch Gründe ein, unseren moralischen Protest zurückzuhalten?

„Gründe“, heißt es in einem Gedicht von Erich Fried:

*„Weil alles nicht hilft
Sie tun ja doch, was sie wollen
Weil ich mir nicht nochmals
Die Finger verbrennen will
Weil man mir lachen wird:
Auf dich haben sie gewartet
Und warum immer ich?
Keiner wird es mir danken
Weil jedes Schlechte
vielleicht auch sein Gutes hat
Weil ich das lieber
Berufeneren überlasse
Weil man nie weiß
wie einem das schaden kann
Weil sich die Mühe nicht lohnt
weil sie alle das gar nicht wert sind“*

Solches Denken ist Ursache für verloren gegangene Lebendigkeit und nicht gewagte Verantwortung.

Sophie wagte den „kleinen Widerstand“ be-

reits von Kind an. Sie hatte Eltern, die Widerspruchsmut als Tugend ansahen. Die Neunjährige ging mit ihrer Schwester Elisabeth in die gleiche Klasse. Ihr Lehrer versetzte die Kinder willkürlich auf bestimmte Plätze - und zwar den Noten entsprechend. Dabei passierte es, dass Sophies Schwester ausgerechnet an ihrem Geburtstag einen Platz heruntergestuft wurde. Der Lehrer setzte sie zur Strafe in die letzte Bank. Diese Kränkung empörte Sophie. Sie stand auf, ging nach vorn zum Lehrer und protestierte: „Meine Schwester Elisabeth hat heute Geburtstag, die setz' ich wieder hinauf!“ Sie nahm ihre jüngere Schwester beim Arm und führte sie an den alten Platz.

Zivilcourage heißt:

- Nein sagen zum Unrecht, auch wenn das Unrecht „von oben“ kommt.
- Nicht schweigen, wenn ein anderer gedemütigt wird.
- Mut zu Kritik finden.
- Nicht mitmachen bei Aktionen, die man als unheilvoll erkennt - auch wenn man sich dadurch Sympathien verschert.

Wer Zivilcourage lernen will, kann sich darin durch Vorbilder bestärken lassen. Das kleine Mädchen, das dem Lehrer mutig widersprach, war Sophie Scholl. Sie riskierte ein Jahrzehnt später ihr Leben im Widerstand gegen Hitler und wurde zum Tode verurteilt. In einem Flugblatt ihrer Widerstandsgruppe *Die Weiße Rose* hieß es: „Zerreißt den Mantel der Gleichgültigkeit, den ihr um euer Herz gelegt habt. [...]“



Wenn jeder wartet, bis der andere anfängt, wird keiner anfangen!“

Wir bräuchten heute nicht den überlebensgroßen Mut der Geschwister Scholl; der könnte uns allerdings Verpflichtung sein. Damals war ein freies Wort lebensgefährlich. Zwar können wir auch in der Demokratie nicht alles gefahrlos sagen und schreiben, besonders wenn wir den Machthabenden widersprechen; aber wir setzen dabei nicht unser Leben aufs Spiel.

Eine Lehrerin hatte den großen Mut zum kleinen Widerstand. Sie litt an dem Kleinmut, mit dem sie in Konferenzen lieber *nichts* sagte, um die Kolleginnen nicht gegen sich aufzubringen. Sie hielt still, weil sie sich nicht wichtig machen wollte. Sie ließ ohne Einspruch hingehen, was sie für Unrecht hielt - und schämte sich dann. Oft war sie verzweifelt über unterlassene Worte und unterlassene Taten. Jetzt aber wollte sie sich mit ihrem pflichteifrigen Gehorsam auseinandersetzen und den Weg von Autoritätsangst zu Widerspruchsmut riskieren. Davon berichtet sie; die Lehrerin heißt Lea Fleischmann:

„Morgen hat meine Klasse Abschlussprüfung. Zwei Jahre habe ich die Schülerinnen unterrichtet. Wie oft habe ich ihnen gesagt: „Wehrt euch, wenn euch etwas nicht gefällt, macht wenigstens den Mund auf, ihr werdet Erzieher, und wenn ihr in der Erziehung etwas verändern wollt, dürft ihr nicht alles hinnehmen.“ - Am Abend bin ich aufgeregt; ich weiß, wie sich Direktor Leuenberger verhalten wird. Er wird das Wort ergreifen und die Schüler verunsichern. Und an diesem Abend beschließe ich, mich zu wehren, obwohl ich noch in Ausbildung bin und meine schulische Entwicklung von seinem Urteil abhängt.

Am nächsten Morgen gehe ich in den Prüfungsraum. Die Prüfungskommission sitzt im Halbkreis, und in ihrer Mitte Herr Leuenberger. Die erste Schülerin nimmt aufgeregt Platz. Sie ist eine gute Schülerin, aber die kritisch beobachtenden Lehrerblicke verunsichern sie. Zögernd beginnt sie die Frage zu beantworten. Ich will ihr Zeit lassen, sehe sie lächelnd an und nicke zum Zeichen, dass sie fortfahren soll. Mitten in mein aufmunterndes Lächeln platzt Herr Leuenberger mit seiner gewohnten Prüfungsmethode herein: „Halten Sie sich nicht bei Nebensächlichkeiten auf, sondern kommen Sie bitte zum Kern

der Frage.“ Ich bin sicher, dass er nicht weiß, was der Kern der Frage ist, aber sein Kommentar zeigt Wirkung. Marion verstummt, schluckt ein paarmal und sieht mich hilflos an. „Fahren Sie fort, wo Sie begonnen haben“, ermuntere ich sie. Aber an Fortfahren ist nicht zu denken. Es ist, als könne Marion nicht mehr sprechen, sondern nur noch stammeln. „Sie müssen doch etwas gelernt haben in den zwei Jahren“, lässt sich Herr Leuenberger vernehmen. „Sie werden auf die Note ‘gut’ geprüft, da müssen Sie schon etwas von Ihrem Können unter Beweis stellen.“ - Zu beweisen gibt es nichts mehr. Die Angst verschüttet ihre Gedanken.

Als Marion den Raum verlassen hat, sage ich zu Herrn Direktor Leuenberger, obwohl ich innerlich zittere: „Wenn ich in der Lage bin, die Schüler zwei Jahre lang zu unterrichten, dann bin ich auch in der Lage, eine zehnminütige Prüfung ohne Unterstützung des Vorsitzenden abzuhalten. Ich bitte bei künftigen Prüfungen zu warten, bis ich das Wort für Fragen erteile, damit die Schüler nicht unnötig verunsichert werden.“ Das sitzt. Herr Leuenberger, der den Mund gerade geöffnet hat, um einen fachmännischen Kommentar abzugeben, sieht mich mit großen Augen erschrocken an. *Er* wird gerügt, *er*, der nur Rügen verteilen und von Lehrern keine einzustecken hat, *er* wird vor versammelter Prüfungskommission von einer Referendarin angegriffen. Er ist so betroffen, dass er in der anschließenden Diskussion über Marions Note nichts sagt und überhaupt an diesem Vormittag verstummt. Ich habe es nie mehr erlebt, dass er sich bei einer Prüfung, bei der ich anwesend war, irgendwann eingemischt oder Kommentare abgegeben hat. An diesem Vormittag erlebte ich eine Umwandlung, eine Häutung wie eine Raupe, die vom Wurm zum Schmetterling wird. Ich streife die Haut der Angst ab und entschlüpfe ihr in eine freie Sphäre.“

Lea Fleischmann ging gegen die Gefahr an, zur Zuschauerin und Wegschauerin zu werden. Sie wollte sich nicht in eine für sie verkehrte Welt begeben; denn - so Christa Wolf: „Wer sich in einer verkehrten Welt einrichtet, wird selbst verkehrt.“ Sie fühlte sich durch ihr couragiertes Handeln wieder im Einklang mit sich selbst und erlebte, wie diese Erfahrung ihr Ich stärkte. Mut verkümmert, wenn man ihn brach



liegen lässt. Wer seine Konfliktfähigkeit nicht praktisch erprobt und übt, wird unsicher und seelisch wie politisch stumm.

Mit Zivilcourage kann man zwar keine Berge versetzen. Immerhin lösten Menschen mit Zivilcourage Revolutionen aus, retteten Menschenleben, sie haben Stadtviertel verschönert und Landschaften geschützt, Schulen verbessert, Schwachen geholfen und Kindern beigegeben. Sie deckten Umweltvergehen auf, verhinderten Atomkraftwerke und trugen dazu bei, Krieg zu beenden.

Zivilcourage ist aber bereits der große Mut zu *kleinen* Taten. Eine Frau wartete in einem Lebensmittelgeschäft. In der Schlange standen auch zwei Türkinnen. Eine Kundin begann laut über „die Ausländer“ zu schimpfen. „Die Kanaken nehmen uns Arbeit und Wohnung weg, sind unordentlich und stinken...“ - Ein Schwall abwertender Vorurteile und verletzender Aussagen brach los - angesichts der schweigenden Türkinnen.

Was ist Zivilcourage?

- Zivilcourage ist der Mut, die persönliche Meinung frei zu äußern, auch gegenüber der Obrigkeit und Mehrheit: also auch dann, wenn die Einmischung den Vorgesetzten, Regierenden oder der Umgebung missfällt.
- Zivilcourage beginnt damit, genau hinzusehen, wahrzunehmen, was wirklich ist - und nicht wegzuschauen und zu schweigen.
- Menschen, die Bürgermut wagen, stehen zu ihrer Überzeugung. Sie nehmen in Kauf, dass ihnen ihr Einspruch Nachteile bringt.
- Bürgermutige Einmischung geschieht nicht privat, sondern öffentlich. Der öffentliche Einspruch soll die Mitmenschen auf ein bedeutsames Problem aufmerksam machen.
- Inhalt der Zivilcourage sind Themen, die alle Bürger angehen. Sie betreffen das Zusammenleben und sind deshalb politisch.
- Zivilcourage ist gewaltfrei. Bürgermutige Menschen setzen sich „zivil“ mit anderen auseinander, ohne Macht auszuüben.

- Zivilcourage erfüllt sich vor allem darin, für Humanität einzutreten, dem Unrecht Einhalt zu gebieten, Mensch und Natur zu schätzen, im Kleinen wie im Großen Einspruch gegen Unmenschlichkeit zu wagen.

Die Frau, die dem beiwohnte, berichtet: „Ich war innerlich empört und mir taten die Türkinnen leid; aber die Angst, auch so fertiggemacht zu werden, verschloss mir den Mund. Schließlich faßte ich mir *doch* ein Herz und redete zaghaft dazwischen: „Ich habe gute Erfahrungen mit Ausländern gemacht; das sind Menschen wie wir. Ich finde es schlimm, so beleidigend über sie zu reden.“ - Im Laden entstand erstauntes Schweigen.

Diese sonst sehr zurückhaltende Frau hat gewagt, mit ihrer Angst aus der Unverbindlichkeit herauszutreten. „Die Unverbindlichkeit“, meint Max Frisch, „das Schweigen zu einer Un-
tat, ist die allgemeinste Art unserer Mitschuld.“

In jeder Zivilcourage-Situation geht es darum, für mehr Menschlichkeit einzutreten - Unrecht nicht zu dulden. Bertolt Brecht hat das so ausgedrückt:

*„Wichtiger, als zu betonen, wie unrichtig es ist,
 Unrecht zu tun,
 ist zu betonen, wie unrichtig es ist,
 Unrecht zu dulden.
 Unrecht zu tun,
 haben nur wenige die Gelegenheit,
 Unrecht zu dulden, viele.
 Unrecht ist menschlich.
 Menschlicher aber,
 Kampf gegen Unrecht.“*

Auf dem Weg zu zivilem Mut ist es notwendig, die Autoritätsangst zu bearbeiten. Eine Verwaltungsangestellte, Frau M., geriet wegen ihrer Angst vor Vorgesetzten in Konflikt mit ihrem Selbstbild. Sie sei „feige“ gewesen, sagt sie in einem Seminar über Zivilcourage. Folgendes war vorgefallen: Auf der Gemeindeverwaltung trat eine Mutter mit ihrem zweijährigen Kind ins Büro. Sie brauchte eine Bescheinigung, damit sie ihre monatliche Unterstützung weiter bekäme. Frau M. erklärte ihr, dass eine solche Bescheini-



gung innerhalb von drei Tagen ausgefertigt werde, aber sie wolle es bis morgen versuchen. Da bat die junge Frau inständig, ob es nicht heute noch ginge, sie käme sonst in Schwierigkeiten und habe sich eigens freigenommen. Der Angestellte tat die Frau leid; deshalb überlegte sie, wie sie ihr helfen könnte. - Da mischte sich vom anderen Tisch her die Büroleiterin in barschem Ton ein: „Das geht auf gar keinen Fall; das muss erst überprüft werden und das ist nicht vor morgen möglich. Wir können keine Ausnahmen machen, sondern müssen uns an die Vorschriften halten; wo kämen wir denn sonst hin.“ Frau M. hätte gern etwas erwidert, aber sie traute sich nicht zu widersprechen und sah die Mutter mit ihrem Kind bedrückt abziehen.

Die Scham über ihr untertäniges Verhalten verfolgte sie; ebenso der Ärger über die bürokratische Regelung und die Angst vor der machtbehauptenden Büroleiterin: Warum habe ich nicht widersprochen und meinen Vorschlag dargelegt? Weshalb ließ ich die wehrlose Antragstellerin im Stich? Und wieso lasse ich mich vor den Kolleginnen von der Vorgesetzten abkanzeln? - Jedesmal begann ihr Herz zu klopfen, wenn sie sich mit dem Vorfall innerlich beschäftigte. Sie empfand, sich selbst untreu geworden zu sein; deshalb besuchte sie mein Übungsseminar über zivilen Mut.

Nachdem sie in der angstausslösenden Situation keinen Mut aufbrachte, wollte sie ihn wenigstens im nachhinein wagen. Sie nahm sich vor, nicht anzugreifen und anzuklagen, sie wollte sich einfach erkennen lassen. - Also begann sie das Gespräch nicht mit Vorwürfen, weshalb die Leiterin sie so demütigend behandelt hatte, sondern erzählte, dass ihr der Vorfall von letzter Woche immer noch durch den Kopf gehe, dass es ihr schwer falle, darüber zu reden, aber es doch tun wollte; dass sie auch im nachhinein nicht verstehe, weshalb sie der Kundin nicht hatte entgegenkommen dürfen und dergleichen mehr. Die Büroleiterin war zunächst verunsichert durch die Offenheit ihrer Kollegin und meinte: Sie hatte da wohl einen schlechten Tag gehabt. Aber es täte ihr jetzt leid, dass sie die Mitarbeiterin so ungut zurechtgewiesen habe. Es kam zu einem kurzen Gespräch, nach dem die Angestellte erleichtert war.

Was war geschehen? Weil Frau M. die Aus-

einandersetzung nicht verletzend führte, konnte die Büroleiterin ihr Gesicht wahren, aber gleichzeitig die Kritik hinnehmen. Der Angestellten war im zweiten Anlauf das Maß an Zivilcourage gelungen, das sie gern aufgebracht hätte. Ihr Selbstgefühl stimmte wieder, weil sie so handelte, wie sie es nach ihren Wertvorstellungen für das Rechte hielt. - Aber es kamen auch innerhalb der Bürogruppe Gespräche in Gang: über die Art, wie sie in der Abteilung miteinander umgehen. Das brachte mehr Offenheit und wechselseitige Aufmerksamkeit in die kollegiale Arbeitssituation.

Was half der Angestellten dabei, trotz der Furcht ihre Identität zu wahren, so zu sein, wie sie sein wollte?

- Sie schluckte den Ärger nicht hinunter, sondern blieb in der Beziehung mit ihrer Vorgesetzten.
- Sie konnte ihre Angst nicht überwinden, aber riskierte die Auseinandersetzung *mit* ihrer Angst.
- Die Scham über ihr gehorsamsberechtigtes Verhalten wischte sie nicht beiseite. Das Beschämtsein zeigte ihr, dass sie in Gefahr war, eigene Wertvorstellungen und Ich-Ideale aufzugeben. Das trieb sie dazu an, ihr Verhalten zu korrigieren.
- Sie klärte für sich die Frage, was denn nach ihrem Verständnis in dieser Konfliktsituation ein „anständiges“ Verhalten wäre.
- Und es half ihr der feste Wunsch, den Konflikt gewaltfrei auszutragen.

Diese Frau bemühte sich, den „großen Mut zum kleinen Widerstand“ zu lernen.

Wie man lernt, sich einzumischen

*Kleine Schritte wagen
Die eigene Angst annehmen
Sich Sachverständnis aneignen
Rückhalt in der Gruppe suchen
Sich mit den Wertvorstellungen
kenntlich machen
Persönliche Gefühle zulassen
Die haltgebenden Ideen
und Überzeugungen festigen
Sich gewaltlos auseinandersetzen
Wut konstruktiv machen
Zivilcourage einüben*



Wie lernt man diesen „großen Mut zum kleinen Widerstand“? Sich öffentlich mit seinem Fühlen und Denken erkennen zu lassen, kann Angst machen. Diese Angst muss nicht überwunden, sondern ausgehalten werden; sie gehört dazu. Aber was hilft zivilcouragierten Menschen dabei, nicht darauf zu warten, bis ihre Angst verschwunden ist, sondern *mit* ihrer Angst mutig zu sein?

Für eine Untersuchung über zivilen Mut führte ich ausführliche Gespräche mit couragierten Menschen. Es zeigte sich, dass die befragten Bürgerinnen und Bürger stark von sittlichen Wertvorstellungen erfüllt waren: von dem Wunsch, „das Rechte zu tun“, anderen zu helfen, wahrhaftig zu sein. Sie hatten Ideale; diesen wollten sie sich in ihrem praktischen Handeln annähern; sie waren fähig, mitzufühlen und mit zu leiden.

Eine Studentin: Sie empörte sich, weil sich ihr Professor fremdenfeindlich äußerte. Der Hochschullehrer vertrat in seiner Vorlesung die Ansicht, Ausländer müssten härter als Deutsche bestraft werden, wenn sie in der Bundesrepublik gegen das Gesetz verstießen; denn Ausländer hätten eine geringere Strafempfindlichkeit. - Die Studentin widersprach der „gelehrten“ Ungerechtigkeit des Strafrechtsprofessors, obwohl sie bei ihm die Prüfung ablegen musste. Hunderte anderer Studenten im Hörsaal wagten den Widerspruch nicht. Sie aber kritisierte den Hochschullehrer öffentlich als rassistisch: er habe durch seine Äußerung Menschen anderer Völker als minderwertig hingestellt. Der Professor verklagte daraufhin die Studentin vor Gericht wegen Beleidigung. Das Landgericht gab jedoch der mutigen Bürgerin recht: Sie hatte ihr demokratisches Grundrecht der Meinungsfreiheit wahrgenommen.

Was bewegte die Studentin zu ihrem zivilen Mut? Moralische Motive leiteten ihr Handeln. Sie war davon erfüllt, Persönlichkeitsrechte zu verteidigen und für benachteiligte Bürger einzutreten. Früh schon hatte sie sich in der Schule mitleidend türkischer Mitschüler angenommen. Aus ihrer Hilfsbereitschaft heraus sagte sie ihren Klassenkameradinnen ein, wenn diese in der Prüfungssituation nicht weiter wussten - und bekam dafür die Note Sechs. „Ich hoffe, dass ich

mich nie selber verrate“, sagte sie in einem Gespräch, das ich mit ihr führte.

Diese junge Frau erwies bereits als Schülerin Bürgermut. Achtzehnjährig mischte sich die Gymnasiastin in den Bundestagswahlkampf 1980 ein. Sie wollte den damaligen bayerischen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß nicht als Bundeskanzler haben: wegen dessen Intoleranz gegenüber Andersdenkenden, weil er wiederholt in Skandale verwickelt war, weil er das Parlament belog, Schriftsteller mit Ratten und Schmeißfliegen verglich und weil er eine Politik betrieb, die vorrangig an Macht orientiert war. Im Rahmen einer Bürgerbewegung heftete sich die Jugendliche eine Plakette mit der Aufschrift „Stoppt Strauß“ an ihre Bluse. Diese Plakette trug sie auch in der Schule und bekannte sich argumentativ zu ihrer Überzeugung.

Die Schülerin verhielt sich so vorbildlich, wie es in den Lehrplänen als Erziehungsziel angestrebt wird. Darin heißt es, die Heranwachsenden sollen politisches Interesse entwickeln, sich aktiv am politischen Leben beteiligen, das gesellschaftliche Leben kritisch verfolgen und mündige Bürger werden. - Christine wurde jedoch in ihrem demokratischen Bürgermut weder von der Schule unterstützt, noch von ihren Lehrerinnen und Lehrern dafür belobigt. Im Gegenteil, die Schulbehörde ermahnte die kritische Schülerin, ihre politische Meinungsäußerung innerhalb der Schule einzustellen und die Plakette abzunehmen. Die Jugendliche bestand trotz der Verwarnung auf ihrem grundgesetzlich verbrieften Recht auf demokratisches Engagement. Deshalb wurde sie zwei Wochen vom Unterricht ausgeschlossen, und man drohte ihr mit Schulausschluss. Da sie auch angesichts dieser Drohung ihre politische Überzeugung nicht verleugnete, wurde sie vom Gymnasium verwiesen.

Nicht nur dieses ungewöhnliche Beispiel, sondern bereits der Alltag im Unterricht zeigt, dass in unseren Schulen Demokratie noch keinen Eingang gefunden hat. Der Schulausschluss verstieß gegen das Grundgesetz; denn Meinungsfreiheit bei erwachsenen Schülern wiegt mehr als die Schulordnung. Die Lehrer wussten das, aber sie unterwarfen sich gehorsam der kultusministeriellen Entscheidung. Christine musste fast zwei Jahre warten; dann bestätigte ihr in einem Prozess durch verschiedene Instanzen der bayerische



Verfassungsgerichtshof ihr zivilcouragiertes Handeln als rechtmäßig. Die Richter bescheinigten der Jugendlichen, dass sie ihr demokratisches Grundrecht im Einklang mit Grundgesetz und Verfassung wahrnahm. Zu Unrecht war sie von der Schule ausgeschlossen und von den Behörden verfolgt worden. Allerdings wurde sie von da an vom Verfassungsschutz überwacht; denn wer sich auf seine Grundrechte und Grundfreiheiten beruft, kann sich in unserem Staat verdächtig machen. So verweigerte man ihr später als Referendarin die Übernahme ins Beamtenrecht, obwohl auch ihre anderen demokratischen Einmischungen von den Gerichten als Bürgertugend gutgeheißen wurden. Heute ist sie eine engagierte Rechtsanwältin, die sich vor allem für die Schwachen und vom Staat Benachteiligten einsetzt.

Aber was hilft uns dabei, die Angst auszuhalten und womöglich benachteiligt zu werden? Ich stellte vielen bürgermutigen Menschen diese Frage. Bei aller Vielfalt der Antworten gab es *ein* leitendes Merkmal: die überzeugte Orientierung an menschlichen Grundwerten.

Die Frage nach Persönlichkeitsmerkmalen zivilcouragierter Menschen ist nicht allgemein zu beantworten. Bei den meisten Persönlichkeitsmerkmalen zivilcouragierter Menschen handelt es sich um Grundtugenden: Gewaltlosigkeit, Hilfsbereitschaft, Nächstenliebe, Ehrfurcht, Gerechtigkeit - im Gegensatz zu den „bürgerlichen Tugenden“: Ordnungsliebe, Sparsamkeit, Pünktlichkeit, Fleiß, Sauberkeit, Gehorsam; diese sind auch notwendig. Aber spielen nachrangige Tugenden nicht eine zu große Rolle? Viele „folgen“ den Vorgesetzten, ohne zu denken; Weisungen werden nicht auf ihren sittlichen Wert hin befragt; die vermeintliche Tugend besteht im Gehorchen an sich: „Ich habe eben meine Bestimmungen.“ - „Ich kann nicht über das hinweg, was der Chef sagt.“ - Auf manche passt Karl Valentins Ausspruch: „Mögen hätten wir schon wollen, aber dürfen haben wir uns nicht getraut.“

Welche Menschen wagen Zivilcourage?

- Überzeugtsein von moralischen Werten und Tugenden
- Einfühlung, Mitgefühl, Mitleid, Freude,

Hoffnung

- Hilfsbereitschaft, Sorge um andere, Nächstenliebe
- Soziales Pflichtgefühl, Anständigkeit, religiöser Glaube, Toleranz
- Ehrfurcht vor Mensch und Natur, Sinn für Gerechtigkeit, Freiheitsstreben
- Bindung an Vorbilder, Übereinstimmung von Moral und Handeln
- Selbstkritik, Fähigkeit, sich zu schämen
- Eigenständigkeit, Ich-Stärke, Vertrauen in die eigene Wirkungskraft
- Risikobereitschaft und Ungehorsam, Widerspruchsmut
- Klugheit, Sachverständnis, Argumentationsfähigkeit, Verantwortungsgefühl

Viel ziviler Mut wird uns abverlangt, wenn wir innerhalb der Gruppe, der wir uns zugehörig fühlen, anders denken. Aus falsch verstandener Solidarität heraus werden oft Konflikte in der Freund-Gruppe unterdrückt, um gemeinsam gegen den „Feind“ vorzugehen: innerhalb der Familie, des Bekanntenkreises, gegenüber Mitarbeitern, im Kollegium, unter Hausbewohnern, innerhalb der eigenen Partei... Diese Konfliktvermeidung erwächst aus der Angst, die eigene Gruppe zu verunsichern oder gar zu verlieren. Mit dem „Feind“ zu sympathisieren, etwas gut an ihm zu finden und in den „eigenen Reihen“ etwas zu kritisieren, passt nicht in das Freund-Feind-Denken des politischen Alltags. Hier haben immer die Einen gegen die Anderen zu sein.

Bei Zivilcourage geht es aber um den Mut, sich mit der eigenen Ansicht „zwischen die Stühle zu setzen“: vom „Gegner“ Argumente anzuerkennen, weil sie der Sache dienen, und mutig „aus der Reihe zu tanzen“, wenn wir anders als unsere Freund-Gruppe denken. „Tapferkeit vor dem Freund“, nennt Ingeborg Bachmann jenen Mut, bei dem wir innerhalb der eigenen Gruppe den Widerspruch wagen oder gar Argumente der Andersdenkenden gut finden. Sie schreibt in dem Gedicht *Alle Tage*: der „Stern der Hoffnung über dem Herzen“ sei die Auszeichnung für diese Tapferkeit:

*Der Held bleibt den Kämpfen fern.
 Der Schwache ist in die Feuerzone gerückt.*



*Die Uniform des Tages ist die Geduld,
die Auszeichnung der armselige Stern
der Hoffnung über dem Herzen.*

...

*Er wird verliehen
für die Flucht von den Fahnen,
für die Tapferkeit vor dem Freund,
für den Verrat unwürdiger Geheimnisse
und die Nichtbeachtung jeglichen Befehls.*

Zu den mutigen Menschen, mit denen ich sprach, gehört Hannelore Kraus. Sie verhinderte in Frankfurt den Bau des höchsten Wolkenkratzers Europas, weil sie das gewachsene Arbeiterviertel nicht durch Verkehrs- und Umweltbelastung zerstören lassen wollte. Sie weigerte sich nachbarrechtlich, dem 268 m hohen Geschäfts- und Geldhaus zuzustimmen und gründete eine Bürgerinitiative. Man bot ihr für ihre Unterschrift drei Millionen, steigerte das dann bis auf acht Millionen Mark, aber sie widersetzte sich: „Dass ich auch für acht Millionen nicht unterschrieb, brachte die Leute zur Raserei. Aber ich verkaufe nicht um Millionen meine Überzeugung.“

Ist so jemand in unserer Gesellschaft nicht absonderlich? - Als ich in meiner Umgebung von der mutigen Frau erzählte und sagte, dass ich mit ihr sprechen werde, um ihre Motive für Zivilcourage zu erforschen, begegnete mir vorsichtiger Zweifel: Hat die Frau bereits so viele Millionen bedarf? Will sie sich nur hervortun? Leidet sie unter Gerechtigkeitswahn oder an neurotischem Altruismus? Ist sie eine Querulantin und will ihre Macht ausspielen? - Dieses Misstrauen in die Lauterkeit eines Menschen, der sich nicht kaufen lässt, ist verständlich. Es wird uns unentwegt das gegenteilige Verhalten vorgelebt.

Nichts von den Verdächtigungen, Frau Kraus müsse wohl leicht verrückt sein, bewahrheitete sich bei meinem Besuch in Frankfurt. Ich traf eine lebendige Frau mittleren Alters, spontan im Kontakt, weit gereist und gebildet, früher engagiert in der Entwicklungshilfe, jetzt Inhaberin der in von ihren Eltern geerbten kleinen Fremdenpension. Sie verweigerte das monströse Bauvorhaben und widerstand den mächtigen Bau-Herren, weil sie ihr Gutleut-Viertel erhalten wollte. Dessen Menschen fühlte sie sich verbun-

den. Ihr Widerstand galt kommerziellem Denken, das nicht an menschlichen Lebenswerten orientiert ist.

Ich fragte Frau Kraus nach ihrer Kindheit und danach, ob ihre Standhaftigkeit mit ihrer Lebensgeschichte zusammenhänge. Sie sagte: „Stets das Rechte zu tun“, hätte bei ihr zu Hause als Leitsatz gegolten. Sie berichtete aus ihrer Familie Erfahrungen des Zusammenhalts, des Wahrhaftigseins, der Hilfsbereitschaft, die sie bis heute in ihrem wertgerichteten Handeln bestärken.

Zivilcourage ist nicht nur das Gegenteil von Kleinmut, sondern auch das Gegenteil von seelischer Trägheit und von Schweigen. Bürgermut widersteht der Resignation. Viele Menschen neigen dazu, sich stumpf zu machen, um eigene und fremde Verletzungen nicht spüren zu müssen. Aber schon das Wahrnehmen eines einzigen Verstoßes gegen Menschlichkeit kann uns zu moralischer Einmischung bewegen.

Zur Zivilcourage gehört, nicht von vornherein zu wissen, ob die Initiative Erfolg hat und sie dennoch zu wagen. Oft setzt die Staatsmacht alles in Bewegung, um zivilcouragierte Bürger an ihrem wert-erfüllten Engagement zu hindern, oder sie gar dafür zu bestrafen. Das geschah in großem Ausmaß während der Friedensbewegung. Da wurden in den achtziger Jahren Bürgerinnen und Bürger, die in Mutlangen gegen die atomare Nachrüstung demonstrierten und sich vor die menschen-vernichtenden Pershing-Atomraketen setzten, verhaftet, verhört, vor Gericht gestellt und bestraft. Zu Unrecht: Ein Jahrzehnt später wurden sie von höchster Rechtsstelle, dem Bundesverfassungsgericht, rehabilitiert. Die Sitzblockaden waren keine Gewalt; der Staat hatte rechtswidrig gehandelt, als er die Friedensdemonstranten verurteilte.

Ein großes Vorbild für Zivilcourage ist der tschechische Schriftsteller und Präsident Václav Havel. Er blieb seinen humanen Überzeugungen treu, auch als er jahrelang unter unwürdigsten Bedingungen ins Gefängnis geworfen wurde und dort lebensbedrohlich erkrankte. Václav Havel schreibt:

„Ich spüre die Verantwortung, mich für das einzusetzen, was ich für gut und richtig halte. Ob es mir hin und wieder gelingt, tatsächlich etwas



zum Besseren zu wenden, oder ob es mir überhaupt nicht gelingt, etwas zu verändern, das weiß ich nicht. Ich lasse beide Möglichkeiten zu. Ich lasse nur eines nicht zu: dass es grundsätzlich keinen Sinn mache, das Gute anzustreben.“

Mit Zivilcourage „das Gute anzustreben“ an der Stelle, an der *ich* es vermag und in der Weise, in der *mir* es möglich ist: so, dass ich mich mit meinem Bürgermut nicht überfordere, indem ich zum Beispiel Risiken eingehe, deren Auswirkungen ich nicht verkrachte. Aber es gibt immer Chancen zum Einspruch, die ich mir zutrauen kann, um einer humanen Sache willen, mutig zu handeln.

Zum Beispiel Karl. Dieser Fünfzehnjährige zeigte zivilen Mut in der Mathematikstunde. Der Studienrat erklärt eine Algebra-Aufgabe. Den Schülern fällt es schwer, die Erklärung zu verstehen. Ungeduldig schreit der Lehrer in die Klasse hinein: „Das ist ja furchtbar, wie begriffsstutzig ihr seid; sitzen denn lauter Hornochsen vor mir?“ - Da steht Karl auf und entgegnet: „Wir sind nicht begriffsstutzig und schon gar nicht Hornochsen; vielleicht erklären Sie zu unverständlich. Und überhaupt finde ich es taktlos, uns so runterzumachen.“ Schweigen in der Klasse; überraschtes Staunen beim Lehrer. In allen wirkte der mutige Einspruch des Jugendlichen nach: Zivilcourage.

Diese persönlichkeitsverletzende Situation hatte ein Nachspiel: Der Studienrat fand nämlich den Mut, sich in der folgenden Mathematikstunde bei der Klasse für seine Taktlosigkeit zu entschuldigen. Es kam ein Gespräch zwischen Lehrer, Karl und Klasse in Gang, in dem sie wechselseitig über Unzufriedenheiten und Wünsche sprachen, und darüber, wie sie gemeinsam etwas verändern könnten. - Der Jugendliche hatte zur Untat, nämlich dem verächtlichmachenden Verhalten des Lehrers, nicht geschwiegen. Dadurch kam mehr Freundlichkeit in die Beziehung.

Macht es Sinn, das Gute anzustreben? - Dazu ist es in unserer Gesellschaft oft nötig, aus der Mitläuferhaltung herauszutreten. Das erfordert nicht nur Mut, sondern Sachkenntnis. Sie ist Voraussetzung für öffentliche Mitsprache.

Nur wer informiert ist, kann seine Haltung verändern, kann tätig werden und mitentscheiden. Die Fähigkeit, sich sachkundig zu beteiligen,

vermindert zudem die Angst vor der Einmischung. Wer sich Sachwissen aneignet, ist oft erstaunt, wie wenig Sachkompetenz dort zu finden ist, wo sie eigentlich vorhanden sein müsste: in Institutionen, in Behörden und Ministerien. Gerade deshalb brauchen wir Bürgerinitiativen; sie sind die gebündelte Zivilcourage.

Wir erkennen heute, dass viele Politiker in lebenswichtigen Angelegenheiten versagen. Unter ihnen findet man Zivilcourage besonders selten. Um in der Partei Karriere zu machen, unterwerfen sie sich der Parteidisziplin und dem Fraktionszwang. Dabei opfern sie nicht selten Prinzipien, die ihnen ihr politisches Gewissen nahelegen würde. Die Anpassung an Parteinormen kann so groß sein, dass der Gedanke an Widerspruch nicht mehr aufkommt. Zu viele Politiker denken mehr an Macht und Profit, als an das Wohlergehen der Menschen. Deshalb sollten zivilcouragierte Bürger bereit sein, sich als „andere“ Politiker zu engagieren.

Dazu nochmals Václav Havel: Gerade jene Menschen, die sich nicht für die Politik geeignet finden, sollten sich ihrer annehmen: „Wenn jemand bescheiden ist und nicht nach Macht strebt, ist er nicht etwa ungeeignet, sich der Politik zu widmen, sondern gehört im Gegenteil in sie hinein. Es stimmt nicht, dass ein Politiker notwendigerweise intrigieren muss. Die Voraussetzung für Politik ist nicht die Fähigkeit zu lügen. In der Politik können nicht nur gefühllose Zyniker bestehen. Diese alle, das ist wahr, zieht Politik an. Aber letztlich wird sich menschliche Politik durchsetzen: Politik als praktizierte Sittlichkeit.“

Politik als praktizierte Sittlichkeit? Ziviler Mut kann uns dabei helfen, den Alltag menschlicher zu gestalten, sich um die anderen zu sorgen. Aber heute muss jede Überlegung dazu die Frage einschließen, wie wir das Leben auf der Erde bewahren. Wir sind mitverantwortlich dafür, welche dramatische Bedrohung wir der jungen Generation hinterlassen, wenn wir nicht rasch unser Leben ändern. Zur Zeit sieht es so aus, als ließen wir die Kinder, für die wir zu sorgen vorgeben, in die Katastrophe treiben. Wir folgen dem Leitspruch: „Sorge dich nicht, lebe“ - statt dem Konsum-Kapitalismus ein Wertesystem der Verantwortung entgegenzusetzen, nämlich: Sorge dich, um dich selbst und um die Mitmen-



schen; Sorge dich um die Kinder, die auch in Zukunft Luft zum Atmen brauchen. Dazu müssen wir uns einmischen, denn, so Martin Luther King: „Unsere Generation wird eines Tages nicht nur die ätzenden Worte und schlimmen Taten der schlechten Menschen zu bereuen haben, sondern auch das furchtbare Schweigen der *guten*.“ Wenn wir nicht wegschauen und schweigen, sondern couragiert handeln, fühlen wir uns im Einklang mit uns selbst und erleben, wie diese Erfahrung unsere Person und das Verantwortungsgefühl stärkt.

Der Historiker Paul Kennedy meint in seinem Buch *In Vorbereitung auf das 21. Jahrhundert*: „Die globale Gesellschaft befindet sich in einem Wettlauf zwischen Erziehung und Katastrophe. Im Unterschied zu jeder anderen Zeit in der Geschichte der Menschheit geht es heute um die Überlebensfrage. Die Kräfte des Wandels, denen sich die Welt gegenüber sieht, sind so weitreichend, dass sie nichts Geringeres als eine

Neu-Erziehung der Menschheit erfordern.“

Zu dieser Neu-Erziehung der Menschheit sind wir aufgerufen. Leitprinzip muss dabei die Bewahrung des Lebens sein. Das Schlagwort „Wissen ist Macht“ weicht der Erkenntnis Wissen macht für die Mitwelt verantwortlich“. An diesem Bewusstseinswandel sollten wir mitarbeiten.

Kann Zivilcourage Berge versetzen? - Ich antworte mit Erich Kästner:

*„Die Erde soll früher einmal
ein Paradies gewesen sein.
Möglich ist alles.
Die Erde könnte wieder
ein Paradies werden.
Alles ist möglich.“*

Alles ist möglich? - Wir können zivilcouragiert etwas dazu tun.